

Angus Kinnear

Watchman Nee

Ein Leben gegen den Strom

clv

Soweit nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder
Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.
Es ist darüber hinaus zu beachten, dass geografische und andere Be-
zeichnungen (z. B. Personennamen) gewöhnlich in der Form er-
scheinen, die in der ersten deutschen Auflage verwendet wurden,
wobei mitunter notwendige Vereinheitlichungen erfolgten. Da es ge-
legentlich Umbenennungen gegeben hat (z. B. »Xiamen« statt bisher
»Amoy«), wird gelegentlich der neue Name in Klammern hinzugefügt.

1. Auflage 2024 der überarbeiteten Fassung

Originally published in English under the title:
Against the Tide: The Story of Watchman Nee
Copyright © 2017 by Angus Kinnear
Published by CLC Publications, USA. All rights reserved.

German translation edition © 2024 by CLV – Christliche Literatur-Verbreitung e. V.,
Germany. All rights reserved.

This German edition published in arrangement with CLC Publications through Riggins
Rights Management.

Ursprünglich erschienen in englischer Sprache unter dem Titel:
Against the Tide: The Story of Watchman Nee
Copyright © 2017 by Angus Kinnear
Originalverlag: CLC Publications, USA. Alle Rechte vorbehalten.

Deutschsprachige Ausgabe © 2024 by CLV – Christliche Literatur-Verbreitung e. V.,
Deutschland. Alle Rechte vorbehalten.
Diese deutschsprachige Ausgabe wurde nach Vereinbarung mit CLC Publications durch
Riggins Rights Management veröffentlicht.

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Übersetzung: Irmgard Muske
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256678
ISBN 978-3-86699-678-6

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	6
Vorwort des Autors	10
Wer ist wer?	12
Das Gottesgeschenk	15
Ehre deine Ahnen	18
Revolution	28
Hingabe	41
Das Samenkorn entfaltet sich	50
Die Glaubensprobe	62
Dienst im Ausland	77
Die alten Weinschläuche	84
Irdene Gefäße	94
Ernüchterung	102
Neue Horizonte	114
Rückbesinnung	126
Der Höhepunkt	140
Rückzug	149
Rückkehr	160
Eine folgerichtige Wahl	171
Die Falle klappt zu	182
Die Feuerprobe	193
Unterdrückung	204
Die letzten Jahre	214
Landkarte China	223
Abkürzungen	224

Vorwort des Herausgebers

Es sind inzwischen über 50 Jahre her, seit diese beeindruckende Biografie zum ersten Mal in deutscher Sprache erschienen ist. Damals wurden auch zahlreiche Bücher von W. Nee übersetzt und herausgegeben, von denen das Buch *Das normale Christenleben* sicher die größte Verbreitung gefunden hat.

In den letzten Jahren sind die Schriften von W. Nee ein wenig in Vergessenheit geraten oder ins Zwielicht gerückt worden, weil einige zweifelhafte Zeitgenossen sich auf ihn beziehen und seine Aussagen zitieren, um ihren sektiererischen Lehren und Zielen einen seriösen, vertrauenerweckenden Anstrich zu geben.

Zu diesen Männern muss auch der in diesem Buch öfter erwähnte Witness Lee gezählt werden, der damals einer der leitenden Mitarbeiter Nees in Schanghai und auf den Philippinen war, später in die USA auswanderte und von dort aus in vielen Ländern sogenannte »Ortsgemeinden« gründete. Auch wenn er sich auf W. Nee beruft und viele seiner Bücher herausgegeben hat – seine eigene willkürliche Bibelauslegung, sein Mystizismus sowie seine eher sektiererische Gemeindesicht und Praxis hat nur wenig mit den Überzeugungen und der Gesinnung von Watchman Nee zu tun.

Auch deswegen ist es umso mehr zu begrüßen, dass diese anregende und herausfordernde Lebensgeschichte von W. Nee neu aufgelegt worden ist und sicher manches Vorurteil beseitigen kann.

Hier wird uns ein Mann vorgestellt, der im 17. Lebensjahr eine tief greifende Bekehrung erlebte und für den es selbstverständlich war, dass er sich »lebenslang im Gehorsam dem Einen unterwarf, der totale Ansprüche stellt«.

Sein eifriges Bibelstudium, seine Entschiedenheit, seine außerordentliche Begabung und sein Fleiß als junger, unkonventioneller

Straßenevangelist waren der Grund dafür, dass Menschen in seiner Umgebung sich bekehrten und Christen herausgefordert wurden, die Bibel zu studieren und danach zu leben.

Im Alter von 21 Jahren gab er bereits die Zeitschrift *Erweckung* heraus, vier Jahre später schrieb er sein umfangreiches Werk *Der geistliche Christ*, und er war noch keine 30 Jahre alt, als er bereits der anerkannte geistliche Führer einer wachsenden Anzahl von Gemeinden war, die später »Kleine Herde« genannt wurden und in denen man versuchte, ein Gemeindeleben nach biblischem Muster zu praktizieren. Bis zu seiner Verhaftung im Jahr 1952 entstanden durch seinen Dienst etwa 700 Gemeinden, die besonders vor der Kulturrevolution in ganz China eine enorme Evangelisationsarbeit leisteten. Heute ist die »Kleine Herde« die größte und am schnellsten wachsende nichtregistrierte Gemeindegruppe in China mit weit über 100 000 Gemeinden.

W. Nee war vielseitig begabt. Als Evangelist und Lehrer hat er segensreiche Spuren hinterlassen, aber er legte auch großen Wert darauf, jüngere Brüder zu fördern und zum Dienst zuzurüsten.

Seine schriftstellerische Begabung hat sich in zahlreichen Liedern und in den Büchern niedergeschlagen, die zum großen Teil aus seinen zahlreichen Artikeln in seinen Zeitschriften zusammengestellt wurden oder Mitschriften seiner Ansprachen waren und zunächst in China eine große Verbreitung gefunden haben. Es entspricht sicher den Tatsachen, wenn gesagt wurde, dass kein anderer christlicher chinesischer Autor einen solchen Einfluss auf die Christen aller Denominationen in China hatte, wie Watchman Nee.

Es ist interessant, die theologische Prägung W. Nees aufzuspüren. Natürlich hat vor allem das Studium der Bibel seine Überzeugungen geprägt – er hat z. B. als junger Christ monatlich mehrmals das Neue Testament durchgelesen. Aber auch Biografien und theologische Werke haben einen großen Einfluss auf sein Denken und Leben gehabt. Da waren zunächst die Schriften der französischen Mystikerin Guyon und die Biografien von Georg Müller und Hudson Taylor, die ihn stark beeindruckten. Wenige

Jahre später beschäftigte er sich mit den Kommentaren von Alford und Westcott und den Biografien von Martin Luther, John Knox, Jonathan Edwards, George Whitefield und David Brainerd. Auch die »Heiligungsbewegung« mit ihren Autoren wie Andrew Murray, F. B. Meyer, Evan Roberts, Otto Stockmayer und Jessie Penn-Lewis haben die Überzeugungen von W. Nee geformt, und schließlich ist deutlich der Einfluss der Bücher von J. N. Darby, C. A. Coates, W. Kelly, F. W. Grant und anderen Autoren der »Brüderbewegung« zu erkennen.

Fast ist man geneigt zu sagen, dass Watchman Nee es verstanden hat, jeweils das Wertvollste aus den Erkenntnissen und Erfahrungen dieser Autoren für sich und andere nutzbar zu machen. In seinen Predigten und Schriften ging es ihm nicht darum, Wissen oder neue Erkenntnisse zu vermitteln. Vielmehr wollte er Hörern und Lesern den Weg zu einem Leben in Abhängigkeit von Gott und in eine echte, tiefe Gemeinschaft mit Christus zeigen. Daher wurden Themen wie »Zerbruch«, »Hingabe«, »Anbetung« usw. in seinem Dienst immer wieder betont.

»Es bedarf eines Zerbrechens, einer völligen Bereitschaft zur Hingabe, um bei anderen Menschen ein Bedürfnis danach zu wecken, den Herrn näher kennenzulernen ...

So viele angesehene und gefeierte Menschen in der christlichen Welt wissen nichts davon, was es heißt, verschwendet zu werden ... Wir möchten am liebsten immer auf Trab sein. Der Herr aber möchte uns manchmal lieber im Gefängnis haben. Wir würden am liebsten auf Apostel-Reisen sein – aber Apostel tragen ihre Ketten. Der Herr gebe uns Gnade, damit wir lernen, ihm zu gefallen.«

Die letzten 20 Jahre seines Lebens hat W. Nee im Gefängnis zugebracht. In diesen scheinbar »verschwendeten« Jahren hatte er weder eine Bibel noch irgendwelche theologischen Werke. Dennoch hörte man ihn in aller Frühe geistliche Lieder singen, und sein Zeugnis hat zumindest dazu geführt, dass ein Gefängniswärter zum Glauben gekommen ist.

Im September 1971 erlitt seine Frau Charity wahrscheinlich einen leichten Schlaganfall, fiel schwer zu Boden und brach sich mehrere Rippen. Ihre Schwester kam noch rechtzeitig zu ihr ins Krankenhaus, bevor sie starb. Als diese Schwester nach Charities Beerdigung Watchman Nee in seinem Arbeitslager besuchte, hatte er bereits die Todesnachricht hinsichtlich seiner Frau erhalten. Er durfte nicht an ihrer Beerdigung teilnehmen.

Wahrscheinlich ist W. Nee am 30. Mai 1972 im Gefängnis ohne irgendeinen menschlichen Beistand einsam heimgegangen, bevor er am 1. Juni eingäschert wurde. Als seine Verwandten davon benachrichtigt wurden und zum Gefängnis eilten, fanden sie nur seine Asche vor, die sie mitnahmen und bei der Asche seiner Frau begruben.

Zu Lebzeiten hat er wohl nie erfahren, dass die Nachricht seiner Verhaftung und seines geduldigen Leidens in alle Welt verbreitet wurde und dazu führte, dass nicht nur sein Name bekannt wurde, sondern auch seine Schriften überall gelesen und in viele Sprachen übersetzt wurden. So diente diese lange, scheinbar sinnlose Haftzeit dazu, ungezählte Menschen in allen Erdteilen mit seiner Botschaft bekannt zu machen.

Diese Biografie stellt keinen fleckenlosen Heiligen vor, sondern schildert auch die Niederlagen, Fehlentscheidungen und Irrwege eines Mannes, der trotz aller Schwächen und Mängel Mut machend und glaubwürdig vorgelebt hat, wie man gegen den Strom unbiblischer Auffassungen und Traditionen schwimmen und zur Ehre Gottes leben kann.

Wolfgang Bühne

Vorwort des Autors

Wenn ich diesen Bericht über Leben und Dienst von Watchman Nee vorlege, so geschieht das aus einer gewissen Distanz heraus, da ich nie in China gewesen bin. Ich war ein junger Missionar, der von England gerade nach Indien ausreisen sollte, als ich einige unvergessliche Wochen mit Nee verbrachte. Leben und Dienst des Christen erschienen mir danach in einem neuen Licht; ich gewann eine neue Ausrichtung und sah das Ziel klarer. Und jetzt, da mir die Aufgabe zugefallen ist, die ungewöhnliche Geschichte seines Lebens niederzuschreiben, hat er mein Denken wieder stark bewegt. Das mag auch darin seinen Grund haben, dass sein Leben untrennbar mit seiner Botschaft verbunden ist. Das eine erhellt das andere. Dazu kommen die vielen Anekdoten, mit denen er seine Gedanken veranschaulichte und die, da sie meist aus seinem Leben oder aus dem seiner Freunde gegriffen waren, eine willkommene Hilfe bei der Abrundung des oft lückenhaften Quellenmaterials boten. Alles zusammen zeigt Gottes Hand in einem Leben, dessen Weg durch welterschütternde Ereignisse führte.

Über Jahre hinweg hatte ich das Vorrecht, Menschen zu begegnen, die Nee sehr gut kannten, und ihnen verdanke ich hauptsächlich das lebendige Bild von ihm, das ich in diesem Buch nachzuzeichnen versuche. Viele dieser persönlichen Berichte ergänzten und bestätigten einander, doch für manche Einzelheiten musste ich mich – und ich glaube, mit Recht – auf die Aussage einzelner Zeugen verlassen, die nach dem Gedächtnis zitierten. Überdies habe ich gelegentlich, wo die Aussagen dürftig waren, meine eigenen Schlussfolgerungen in Bezug auf die zeitliche Aufeinanderfolge gezogen und hin und wieder auch ergänzt. Für mögliche Irrtümer und Unstimmigkeiten bin ich persönlich verantwortlich, ebenso für meine Einschätzung Nees und seiner Mitarbeiter.

Bei meiner Arbeit haben mir also viele Menschen geholfen; aber an erster Stelle muss ich meine Dankesschuld gegenüber der verstorbenen Elizabeth Fischbacher erwähnen, die das beste von Nees Predigten und Artikeln in zuverlässigen Abschriften festhielt. Mit großem Geschick hat sie den geistigen Niederschlag dieses Mannes eingefangen und für die Nachwelt aufbewahrt. Ihre Beiträge sind – bisher ungenannt – in der Bücherserie von Nee erschienen, hinsichtlich derer ich das Vorrecht hatte, sie herauszugeben. Sie werden in diesem Buch wieder herangezogen. Bei der Deutung der Ereignisse, besonders an manchen kritischen Punkten, verdanke ich viel der Reife und Weisheit des verstorbenen Faithful Luke, der schon als Knabe Watchmans Freund war.

Im Laufe der Jahre habe ich weitere Hilfe in Gestalt von Erinnerungen, privaten Dokumenten, Übersetzungen usw. von den folgenden Personen erhalten: Th. Austin-Sparks, Hubert L. Barlow, David Bentley-Taylor, Joy Betteridge, Dorothea Beugler, Lena Clark, Theodore Fischbacher, Nancy Gaussen, Doris E. Hinckley, Herald Hsu und vielen anderen. Die gedruckten Quellen sind in den Fußnoten des Buches angegeben.

Angus I. Kinnear
London 1973

Wer ist wer?

Die Nee- (Ni-)Familie (in der Futschou-Sprache: *Nga*)

Watchmans Großvater:

Er war der Rev. Nga U-cheng (U. C. Nga) in Futschou, geboren 1840; er arbeitete mit dem American Mission Board, Futschou, zusammen. Gestorben 1890.

Watchmans Eltern:

Ni Weng-hsiu (W.H. Ni) oder Nga Ung-siu aus Futschou, geboren 1877, vierter von neun Söhnen. Höherer Beamter beim Zoll. Gestorben in Hongkong 1941.

Lin Huo-ping (Peace Lin), geboren 1880 in Futschou, starb in Swatou 1950.

Die neun Kinder:

1. Ni Kuei-chen, geboren 1900 (Frau H. C. Chan).
2. Ni Kuei-cheng, geboren 1902 (Frau P. C. Lin).
3. Ni Schu-tsu oder Henry (oder auf Futschou: Nga Schu-jeo), geboren in Swatou am 4. November 1903. Er nannte sich später Ni Ching-fu und dann Ni To-scheng oder Watchman Nee. Verheiratet mit Charity Chang. Er starb in der Provinz Anhwei (Anhui) am 1. Juni 1972. Das Ehepaar war kinderlos.
4. Ni Huai-tsu oder George Nee, Chemiker in der pharmazeutischen Forschung.
5. Ni Scheng-tsu, er starb als Student.
6. Ni Tek-ting (Frau L. H. Wong).
7. Ni Teh-tsching (Frau Chang).
8. Ni Hong-tsu oder Paul Nee.
9. Ni Hsing-tsu oder John Nee.

Die Chang-Familie

Charitys Vater:

Rev. Chang Chuen-kuan (C.K. Chang) aus Futschou, Pfarrer in Tientsin von der »Christian and Missionary Alliance« (CMA).

Seine Kinder:

1. Chang Pin-tseng oder Beulah Chang (Frau G. S. Ling).
2. Chang Pin-fang oder Faith Chang (Frau K. L. Bao).
3. Chang Pin-huei oder Charity Chang (Frau Watchman Nee).
Starb im Oktober 1971 in Schanghai.
4. Chang Yi-lun oder Samuel Chang.

Einige christliche Leiter und Mitarbeiter:

(Die Punkte bezeichnen die Mitarbeiter der »Kleinen-Herde«-Bewegung)

- John Chang (Chang Kwang-yung), früher Mitarbeiter in Schanghai
- James Chen (Chen Tseh-hsin) von Amoy (Xiamen), Mitarbeiter in Hongkong
- Dr. C. H. Jü (Yu Cheng-hua), Augenarzt, Ältester in Schanghai
- Dora Jü (Yu Tsi-tu), Evangelistin und Bibellehrerin, die zur Bekehrung Watchman Nees beigetragen hat. Sie starb 1931.
- Stephen Kaung (Chiang Sheo-tao), Mitarbeiter in Tschungking
- Ruth Lee (Li Yuen-ju), vollzeitliche Mitarbeiterin in der Bücherei von Schanghai
- Witness Lee (Li Shang-chou) von Chefoo (Yantai), später leitender Mitarbeiter in Schanghai und auf den Philippinen
- Philip Luan (Luan Fei-li) aus Schantung, Mitarbeiter in Hangtschou
- Faithful Luke (Liok Tiong-sin) von Kutien, Mitarbeiter in Singapur
- Hirt Ma (Ma Muh), christlicher Kaufmann in Schanghai

- Simon Meek (Miao Shou-hsun) von Lieng Tscheng, Mitarbeiter in Manila
Mary Stone, M.D. (Shih Ma-yu), erste chinesische Ärztin und Gründerin des Bethel-Krankenhauses in Schanghai
John Sung, Dr. phil. (Sung Ju-un), Erweckungsprediger, der mit der Evangelistischen Arbeitsgemeinschaft von Bethel zusammenarbeitete.
- Daniel Tan (Chen Chu-yen) von Amoy (Xiamen), Mitarbeiter in Singapur
- John Wang (Wang Lien-chun), Ältester in Futschou
Leland Wang (Wang Tsai) aus Futschou, Gründer der China Overseas Missionary Fellowship
Wang Ming-tao, fundamentalistischer Prediger im Tabernacle von Peking
- Peace Wang (Wang Pei-chen), Mitarbeiterin in Schanghai
Wilson Wang (Wang Tse) aus Futschou, Bruder und Kollege von Leland Wang
- K. H. Weigh (Wei Kwang-hsi) von Kutien, Mitarbeiter in Hongkong
- K. S. Wong (Wong Kai-seng), christlicher Kaufmann in Singapur
- Lukas Wu (Wu Jen-chieh) aus Tsinkiang (Jinjiang), Mitarbeiter in Manila
- Alan C. L. Yin, christlicher Geschäftsführer der von den Nees gegründeten Pharmazeutischen Gesellschaft

Das Gottesgeschenk

Im Mittleren Königreich war der Frühling schon weit vorgerückt, und die Zeit der »Reinen Heiterkeit« war der des »Kornregens« gewichen. Die Nachtluft war klar. Schäfchenwolken trieben über den silbernen Mond. Kein Nebel verhüllte die zusammengedrängten Hausboote auf dem Min. Die Stadt Futschou-Fu hatte ihre sieben Tore unter den vielstöckigen Türmen geschlossen. Von den Mauern blickten rostende Kanonen über die Reisfelder und die sich immer weiter ins Land schiebenden Vororte. Kein Fußgänger überquerte mehr die »Brücke der Zehntausend Zeitalter«, die die Stadt auf dem Nordufer mit Tschung-Tschou und den Nantai-Inseln verband.

Die ermüdenden Klänge des Tages waren längst verstummt. Verklungen waren die rhythmischen Geräusche der Handwerker, der Gesang der Kulis, das Mahlen der Reisstößel, das endlose Schlürfen von Strohsandalen, das Quieken zusammengebundener Schweine, die zum Markt getragen wurden, die Rufe der Straßenhändler und die fortwährenden Bitten der Bettler. All dies war verstummt, und verklungen waren auch die letzten, heimwärts gerichteten Schritte in der engen Gasse: Träger einer Sänfte, die einen Beamten heimbrachten; Hafenarbeiter, die eine Dschunke beladen hatten, damit sie rechtzeitig mit der Flut auslaufen konnte; ein Opiumsüchtiger, den die Sucht nach dem »ausländischen Rauch« trieb. Nun endlich war alles still. Auch in dem weitläufigen Haus der Ngas.

»Po-po! po-po!«

Lin Huo-ping bewegte sich auf der Matte neben ihrem schlafenden Mann. Sie spürte ihr drittes Kind. Sie lauschte. Von Kuei-chen und von der Kleinen kamen nur ruhige Atemzüge.

»Po-po! po-po!«

Wieder dieser kurze Laut, diesmal näher! Es musste der Nachtwächter auf seiner Runde sein. Das beruhigende Klappern seiner Bambusrassel wurde leiser, als er jetzt flötete: »Es ist nach Mitternacht, Nachbarn. Alles in Ordnung!«

Eine Öllampe mit schwimmendem Docht tauchte den Raum in ihr schwaches Licht. Die Flamme flackerte, als Huo-ping sich zurücklegte – beruhigt, dass alles in Ordnung war.

Wieder schloss sie die Augen, aber nicht, um zu schlafen. Zum hundertsten Mal flüsterte sie: »Lass es ein Junge sein!« Groll brannte in ihr, als sie sich an die bösen, spottenden Worte erinnerte, aufgrund derer der Besuch bei den Schwiegereltern so schmerzlich gewesen war. Die chinesische Gesellschaft legte großen Wert auf männliche Nachkommen, und sie hatte ihrem freundlichen Nga Ung-siu nur zwei Mädchen geboren. Ihre Schwiegermutter in Kanton war wütend gewesen. Die unglückliche Frau ihres ältesten Sohnes empfinde nur Mädchen – sie hatte bereits sechs –, und nun gehe es mit Ung-sius Frau, so versicherte sie, genauso.

»Räche mich, Gott!« weinte Huo-ping voller Bitterkeit. »Nimm diesen Makel von mir!« Dann fiel ihr das halbherzige Versprechen wieder ein, das sie vor einem Jahr gegeben hatte, als ihr zweites Kind unterwegs war, und das sie so schnell wieder vergessen hatte. Mit Hannas Worten hatte sie gebetet: »Gott, wenn du mir einen Jungen gibst, will ich ihn dir zurückgeben, damit er sein Leben lang dein Diener sei.«¹ Das waren vertraute Worte für sie. Seit ihrer Kindheit kannte sie die Geschichte von Samuel. Aber nun weckten diese Worte in ihrem Herzen auf einmal etwas, was sie vorher nicht gespürt hatte. »Ich werde mein Wort halten, Herr«, flüsterte sie. Endlich beruhigte sie sich. Dann kam auch der Schlaf.

Es waren noch viele Wochen. Mit dem Schiff reisten sie zurück in ihr Heim in Swatou. Endlich kamen die Wehen, und dann, als ihr Mann rief: »Es ist ein Junge!«, löste sich ihre Spannung in

1 Vgl. 1. Samuel 1,11.

Tränen, die Freude überwältigte sie. Rot gefärbte Enteneier sagten den Nachbarn und Freunden, dass der Sohn und Erbe da war.

So kam Henry Nga am 4. November 1903 zur Welt – zur Freude seines stillen Vaters und seiner willensstarken Mutter.

Chinesische Namen haben eine Bedeutung – ungeachtet dessen, ob sie einem Kind bei der Geburt gegeben werden oder ob jemand an irgendeinem Wendepunkt seines Lebens einen neuen Namen annimmt. Entsprechend der Familientradition hieß der Knabe *Nga Schu-jeo* oder – in der Mandarinsprache – *Ni Schu-tsu*, »Der die Verdienste seiner Ahnen verkündet«. Später jedoch, als er sich seiner Mission im Leben bewusst wurde, suchte er sich einen neuen Namen, der seine Aufgabe als Gottes Sprachrohr umschrieb. Eine Zeit lang nannte er sich *Ching-fu*: »Einer, der warnt und ermahnt«. Aber dies schien etwas streng und herb, und er war nicht ganz zufrieden. Seine Mutter schlug dann *To-scheng* (*Sturmglöcke*) vor und erinnerte ihn an ihr Versprechen in jener Nacht, als der Wächter mit seiner Bambusrassel durch die Straßen ging. So wurde *Ni To-scheng* aus ihm oder auf Englisch *Watchman* (Wächter) *Nee*, und unter diesem Namen ist er allgemein bekannt geworden. Er wollte wie Samuel wach sein, während andere schliefen, und priesterlich mit der Glocke läuten, um die Leute vor Gefahr zu warnen oder sie in der Dämmerung eines neuen Tages zu wecken.²

2 Vgl. 1. Samuel 3; Jesaja 21,6.11f.; 62,6.

Ehre deine Ahnen³

Futschou ist die Hauptstadt der Provinz Fukien (Fukian) und eines der Tore zum südlichen Ozean. Seit Generationen wohnte die Nga- (oder Nee-)Familie dort; seit Generationen gingen Männer, Frauen und Kinder der Familie im Frühling zu dem nahe gelegenen Hügel, um die Gräber ihrer Ahnen zu pflegen. 1839, ein Jahr, bevor Watchmans Großvater Nga U-cheng geboren wurde, waren die Feindseligkeiten zwischen China und England wegen der Handelsbeschränkungen mit dem Ausland ausgebrochen. Es folgte der drei Jahre dauernde Opiumkrieg, der mit der Demütigung Chinas und der gewaltsamen Öffnung des Reiches für den Westen endete. Der Vertrag von Nanking 1842, in dem Hongkong an England abgetreten wurde, erzwang auch die Öffnung des Hafens von Futschou und vier anderer Häfen für den ausländischen Handel, mit allen Missbräuchen, die das mit sich brachte. Während der chinesische Küstenhandel mit Holz, Papier, Früchten und Textilien weiterging, entstand nun eine neue und unwillkommene Niederlassung von ausländischen Fabriken und Wohnvierteln auf dem in der Mitte des Stroms gelegenen Inselchen Tschung-Tschou und auf den Hügeln der Nantai-Inseln.

50 Jahre früher hatte der gebildete Kaiser Chien Lung, der wahrscheinlich von den englischen Übergriffen unter Robert Clive und Warren Hastings in Indien wusste, in einem Brief an George III.

3 Literatur: Christopher Hibbert, *The Dragon Wakes: China and the West 1793 – 1911*, London 1970; F. Schurmann und O. Schell, *China Readings 1, Imperial China*, London 1967; J. Doolittle, *Social Life of the Chinese*, London 1868 (geschrieben in Futschou, eine unschätzbare Quelle für den lokalen Hintergrund); Eugene Stock, *The Story of the Fuh-Kien Mission of the Church Missionary Society*, London 1882, und die 4. Auflage, bearbeitet von T. McClelland, 1904; D. MacGillivray, *A Century of Foreign Missions in Foochow*, Schanghai 1907; E. R. Hughes, *The Invasion of China by the Western World*, London 1937.

erklärt, dass in der ausgewogenen Wirtschaft seines Landes kein Raum sei für die seltsamen Produkte von Leuten, die weit fort jenseits des Meeres lebten. »Wie Ihr Abgesandter selbst feststellen kann, besitzen wir alles. Ich lege keinen Wert auf fremde und raffinierte Dinge, und wir haben keinen Gebrauch für die bei Ihnen erzeugten Waren.« In offiziellen Kreisen herrschte diese Ansicht noch immer vor. Doch wurden in Europa zunehmend Porzellan, Seide und Lack aus China verlangt, und da aufgrund eines kaiserlichen Edikts der Tauschhandel verboten war, mussten die englischen Kaufleute mit Silber bezahlen. Dieses Problem wurde erst gelöst, als sie herausfanden, dass man die Chinesen zum Kauf von indischem Opium bewegen konnte. Das Prinzip des Umtauschs wurde dann so angewandt, dass es einseitig zum Vorteil der Engländer wirksam war, und um 1851 war der Widerstand des Sohnes des Himmels⁴ schon so weit ausgeschaltet, dass der Opiumhandel legalisiert wurde.

Zum Aufschwung des Handels trug vor allem auch Europas Verlangen nach Tee bei. Um 1853, als Großvater Nga U-cheng etwa 14 Jahre alt war, wurden die ersten Ladungen mit Futschou-Tee nach Europa und Amerika verschifft, und bald machten die hohen chinesischen Schnellsegler mit stolzen Namen wie *Taepingand*, *Thermopylae*, *Ariel* und *Flying Spur* Futschou zum zweitwichtigsten Tee-Hafen nach Schanghai.

Eine andere Folge des Opiumkrieges und des Vertrags von Nanking war das Eindringen des protestantischen Christentums in China. Die Missionare folgten den Kaufleuten, und ein westlicher Zeitgenosse schrieb mit erstaunlicher Selbstzufriedenheit:

»Die Art, wie Gott mit den Angehörigen dieses Volkes handelte, begann, offenbar zu werden; er unterwarf sie dem Gericht, damit er ihnen seine Gnade zeigen kann.«⁵ Der zinnoberrote Stift des Kaisers hatte in einem Dekret verordnet, dass der christliche Glaube

4 A. d. H.: Diesen Titel trugen die chinesischen Kaiser.

5 Zitiert in: E. R. Hughes, *The Invasion of China by the Western World*, London 1937, S. 65.

im Reich der Mitte toleriert werden sollte, doch militärischer Druck laugte die Verordnung aus. Trotzdem tat sich nun die Tür weit auf; westliche Missionare mit ihrem sozialen Bewusstsein und evangelistischen Eifer zogen ein und pflanzten einen neuen Begriff von Gerechtigkeit in chinesische Herzen.

Dies ging recht schnell vonstatten. Die ersten Missionare, die 1847 in Futschou ankamen, waren Kongregationalisten aus den USA; im gleichen Jahr folgten amerikanische Methodisten und 1850 Anglikaner von der English Church Missionary Society. Die Missionare zögerten nicht, gegen den widerwärtigen Opiumhandel zu protestieren. Aber als rothaarige Ausländer mit exterritorialen Vorrechten wurden sie von den Chinesen mit den Kaufleuten und deren Handel in einen Topf geworfen.

Die erste Schule, die westliche Bildung vermittelte, wurde von der amerikanischen Mission in einem Vorort der alten Stadt eröffnet, und dort hörte Watchman Nees Großvater als Junge von der Liebe Gottes in Christus Jesus und wurde für ihn gewonnen. Vier Jahre später, 1857, als die erste christliche Gemeinde in Futschou entstand, gehörte er zu einer Gruppe von vier Schülern, die im Min getauft wurden.⁶ Er machte so gute Fortschritte, dass die Amerikaner ihn zum Evangelisten ausbildeten, und bald verkündigte er mit anderen jungen Männern das Evangelium von Jesus Christus in dieser Stadt, die eine halbe Million Einwohner hatte. Schließlich wurde er zum Pastor ordiniert, der erste Chinese von den drei Missionen Nord-Fukiens. Er hatte eine besondere Gabe, die Schrift auszulegen; daran erinnerte man sich noch lange nach seinem Tod im Jahr 1890.

Als für den Heranwachsenden die Zeit zum Heiraten kam, wurde das für ihn die große Prüfung seines Glaubens. In Fukien

6 »Die vier Schüler wurden 1857 getauft. Sie alle wurden nacheinander Helfer im Werk. Pastor Nga, unser erster einheimischer ordinierter Pfarrer, war einer von ihnen. Er starb 1890.« Charles Hartwell, *Reminiscences*, Futschou 1904, S. 27. Es ist auch möglich, dass Nga einer der drei jungen Männer war, deren Predigt eines Abends im September 1860 von J. Doolittle in seinem Buch *Social Life of the Chinese*, S. 599f., behandelt wurde.

glaubten noch sehr wenige Frauen an Christus, und die Sitte verbot es, jemanden aus einem anderen Kanton zu heiraten. So musste sich Watchmans Großvater entscheiden, sich entweder gegen die Tradition außerhalb seiner Provinz umzusehen oder in Bezug auf sein christliches Zeugnis einen Kompromiss zu schließen. Es spricht für ihn, dass bei ihm der Glaube über die Tradition siegte. Aus Kanton kam ein Kwangtung-Mädchen ca. 720 Kilometer mit dem Küstenschiff angereist, das er als von Gott für ihn bestimmt ansah und das ihm eine echte, wenn auch etwas scharfzüngige Lebensgefährtin wurde.

Sie wurden mit neun Jungen »gesegnet« (in chinesischen Augen). Watchmans Vater, Nga Ung-siu, war der vierte, der 1877 geboren wurde. Als Pastorensohn besuchte er die christliche Elementarschule und fuhr dann fort, die klassischen Schriften des Konfuzius für die Examina zu studieren. Futschou war ein literarisches Zentrum, in dem sich alle drei Jahre zu zwei Terminen Tausende von Studenten für das erste Examen versammelten und zweimal in jedem fünften Jahr Studenten aus der ganzen Provinz zum zweiten Examen zusammenkamen. Zur festgesetzten Zeit betrat Ung-siu mit einer Menge Gefährten unter Wahrung des jahrhundertealten Zeremoniells den weiten Prüfungsbezirk nordöstlich der Stadt durch einen Torbogen mit der Inschrift: »Für den Kaiser: Betet um gute Menschen«. Dort wurde er für drei Tage in einer Zelle eingeschlossen. Er schmückte seine Papierrolle mit Reihen wunderschöner Schriftzeichen und bewies seine klassische Bildung in einem Gedicht und zwei Essays über ein gestelltes Thema. Die Arbeiten wurden völlig unparteiisch geprüft, und sein Erfolg bei der zweiten Prüfung verschaffte ihm, kurz vor seiner Heirat, den Posten eines staatlichen Zollbeamten.

Seine junge Frau Lin Huo-ping war bäuerlicher Herkunft, sie war 1880 geboren und die letzte einer großen Familie. Diese war sehr arm und im Aberglauben gefangen, Erwachsene und Kinder lebten in ständiger Angst vor Dämonen, Drachen und Zauberföhen. Damals herrschte eine Hungersnot in Fukien, und da so

viele hungrige Mäuler gestopft werden mussten, hatte Huo-ping keine große Überlebenschance. Selbst unter normalen Umständen konnte ein kleines Mädchen, nur weil einer zu viel da war, von seinem Vater ausgesetzt oder ertränkt oder lebendig begraben werden. Einigen bot das katholische Waisenhaus außerhalb des Südtors ein Heim. Die Inschrift über dem Eingang lautete:

»Wenn dein Vater und deine Mutter dich verlassen, wird der Herr dich aufnehmen.«

Aber Huo-pings Vater verfuhr nicht so mit ihr, wie andere Väter mit ihren »überzähligen Mädchen« umgingen. Für drei oder vier Dollar, die er dringend brauchte, verkaufte er sie durch einen Vermittler an eine besser gestellte Familie in der Stadt, die sie als Sklavin aufziehen wollte. Sie war ein lebhaftes Kind, und bald wandte sich – wieder durch einen Mittelsmann – ein Kaufmann namens Lin, der in einer ausländischen Firma in Nantai arbeitete, an die Familie, in der Huo-ping lebte. Seine Konkubine war unfruchtbar und wünschte, sie als Tochter zu adoptieren. So kam Huo-ping wieder in andere Hände. Nach Gottes Vorsehung liebte auch der Kaufmann Kinder, und so fand sie hier ein Heim. Obwohl schon zwei Jungen und ein Mädchen in der Familie waren, schloss das Paar den temperamentvollen kleinen Neuankömmling ins Herz und zog ihn wie ein eigenes Kind auf.

Als Huo-ping sechs Jahre alt war, begann ihre Adoptivmutter, der herrschenden Sitte gemäß ihre Füße einzubinden. Als Bauernmädchen wäre Huo-ping dieser Behandlung entgangen, denn die Landfrauen um Futschou hatten dieser Sitte widerstanden. Aber Huo-ping war jetzt das Kind eines Kaufmanns, das für ein besseres Geschick bestimmt war, und Lilienfüße waren ein Teil des Preises, den sie dafür bezahlen musste.

In jenem Jahr wurde Herr Lin von einer geheimnisvollen Krankheit befallen, angesichts derer die Ärzte mit ihrer Kunst machtlos waren. Nun war ein Vorgesetzter von Lin mit Namen Chang Methodist geworden, und dieser Mann schlug vor, dass die Lins den Methodistenpastor kommen und für Lin beten ließen.

Sie konnten diesen Vorschlag kaum abschlagen. Das Gebet wurde erhört, und die Lins waren von der aufsehenerregenden Genesung so beeindruckt, dass sie christliche Unterweisung suchten. Schließlich kamen sie zum Glauben an Jesus⁷ und warfen die hässlichen kleinen Götzenbilder aus dem Haus. Herr Lin wurde zusammen mit seiner Frau in der Methodistenkapelle in der Nähe seines Arbeitsplatzes getauft. Weil es für die Konkubine näher war, besuchte sie mit ihrem Kind die anglikanische Kirche. Zu Huopings großer Freude hörte das Einbinden der Füße jetzt auf, und sie konnte wieder frei herumlaufen. Als sie die Kirchenlieder und biblischen Geschichten lernte, empfand sie eine große Herzensliebe zu göttlichen Dingen und wurde zu ihnen hingezogen. Ihre neue Glückseligkeit erwies sich bald als ansteckend. Der Lehrer in der Schule fragte sie, warum sie immer singe, und sie erzählte ihm, was ihre Familie erlebt hatte. Das Ergebnis war, dass auch er sich schließlich mit Frau und Kindern der Kirche anschloss.

Nach dem Besuch einer Elementarschule – ein ausländischer Geschäftsmann hatte sie in ihrer Nachbarschaft mit christlichen Lehrern eröffnet – kam Huo-ping im Jahr 1891 auf die methodistische Missionsschule für Mädchen zu amerikanischen Lehrerinnen. Sie war inzwischen elf Jahre alt geworden, lernte gut und erlebte auch etwas von der Gnade und Vergebung Gottes. Doch ihre Religiosität blieb, wie sie später betonte, vorerst weitgehend auf Verdienste ausgerichtet, die sie durch gute Werke zu erlangen suchte.

Sie hatte die Schule schon fast durchlaufen, als eine junge chinesische Ärztin von ihrer Ausbildung in Philadelphia nach Futschou zurückkehrte. Es war Hu King-en, die zweite Chinesin, die die medizinischen Examina abgelegt hatte. Seit 1895 arbeitete sie in einem Missionshospital der Stadt und weckte in manchem Mädchen den Ehrgeiz, es ihr nachzutun. So bat auch die 16-jährige

7 A. d. H.: Später bekehrten sich auch noch ihre leiblichen Eltern (vgl. das Kapitel »Irdene Gefäße«).

Huo-ping ihre Lehrerin, ihr bei der Vermittlung eines Studienplatzes in Amerika zu helfen. Da die vorläufige Antwort günstig lautete, setzte sie bei ihrem Vater durch, dass er sie in Begleitung einer Schulfreundin in die Chinesisch-Westliche Mädchenschule nach Schanghai sandte, damit sie dort ihr Englisch vervollkommen konnte. In jenen Tagen hing dort an den Parktoren ein Schild: »Für Hunde und Chinesen verboten!«

Huo-ping plagte das Heimweh unter diesen Chinesen, die in einem fremdartigen Stakkato sprachen; aber der Ehrgeiz hielt sie fest. Mit Eifer betrieb sie ihre Studien. Aber auch die große fremde Stadt mit ihren vielen Ausländern und ihrem höheren Lebensstandard übte eine wachsende Faszination auf sie aus. Bald verwendete sie den Betrag, der ihr für Musikstunden geschickt wurde, für Kleider. »Ich lernte dort«, schrieb sie, »den Hochmut des Lebens kennen.«

Eine Begegnung in Schanghai sollte für den Plan Gottes mit Huo-ping bedeutsam werden. Eine gewisse Dora Jü, nicht viel älter als sie selbst, besuchte eines Tages Huo-pings Schule, um zu den Schülerinnen zu sprechen. Yu Tsi-tu stammte aus einer kultivierten Familie und war wie viele andere dem Christentum begegnet, als sie eine westliche Schule besuchte. Sie hatte sich mit einem guten Abschlusszeugnis nach England auf den Weg gemacht, um Medizin zu studieren. Als ihr Schiff in einem Mittelmeerhafen ankerte, begegnete ihr Gott, der sie nach China zurückrief, wo sie ihrem Volk die Frohe Botschaft von Christus weitergeben sollte. Der Kapitän, dessen Obhut man sie anvertraut hatte, hielt sie für übergeschnappt. Da sie aber in ihrem Entschluss fest blieb, stimmte er schließlich zu, sie auf ein von Marseille zurückkehrendes Schiff überzusetzen. In Schanghai war der Empfang durch ihre skeptischen Familienangehörigen kühl, aber Doras stilles Zeugnis war so überzeugend, dass am Ende auch sie erkannten: Gott hatte seine Hand auf Dora gelegt. Von jenem Tag an begann sie, standhaft Zeugnis von Jesus zu geben, indem sie das Evangelium weitergab und Bibelstunden hielt, und das umso wirksamer, weil sie ja kein

Gehalt aus dem Ausland erhielt und darauf vertraute, dass Gott für ihre Bedürfnisse sorgen würde.

Huo-ping war sehr bewegt, als sie Doras Geschichte aus ihrem eigenen Mund vernahm. Sie besuchte sie in ihrem Zimmer, um ihr einen sorgsam gehüteten goldenen Ring anzubieten, ein Geschenk ihrer eigenen Mutter, und Doras offensichtliches Zögern, eine solche Gabe von einem jungen Mädchen anzunehmen, überzeugte Huo-ping noch mehr von der Reinheit ihrer Motive: »Da wusste ich, dass sie Gott liebte und nicht das Geld«, sagte Huo-ping später.

Aber an sie selbst erging mit 18 Jahren kein Ruf Gottes, sondern sie geriet in eine Katastrophe. Ihre Mutter hatte sich nach ihr gesehnt und sich dem Studium in Amerika immer widersetzt. Als nun ein Abgesandter der Witwe von Pastor Nga U-cheng auftauchte, der eine Braut für ihren Sohn suchen sollte, ging die Mutter sogleich auf das Angebot ein. Ohne dass Huo-ping davon wusste, wurde die Heirat mit Ung-siu beschlossen, und nun überbrachte ihr ein Brief, hinter dem die ganze elterliche Autorität stand, diese Nachricht. Damit war der Traum vom Medizinstudium zu Ende, denn kein Mädchen aus Fukien hatte sich je einer solchen elterlichen Abmachung widersetzt. Huo-ping bedeutet »Friede«, doch der Name »Aufruhr« hätte ihr Wesen jetzt besser beschrieben. Sie war verzweifelt. Die Heimreise verbrachte sie in tiefer Depression. In ihrem Herzen nährte sie einen wachsenden Hass gegen die Mutter, der sie ihr Leben verdankte und die dieses Leben nun scheinbar ruiniert hatte.

Zu Hause überreichte man ihr formell die Fotografie Nga Ung-sius und das Verlobungsgeschenk, das den Vertrag besiegelte. Sie war nun unwiderruflich an einen Mann gebunden, den sie nie vorher gesehen hatte. Noch während der Hochzeitsvorbereitungen schmerzte ihr Herz. Nur unerwünschte Mädchen wurden als Bräute fortgegeben, sagte sie sich. Die anderen durften unabhängig sein und beruflich Karriere machen. Das Leben war für sie zu Ende. »Hochzeit – wie ich dieses Wort hasste!«

Der Oktober kam und mit ihm die »Zeit des kalten Taus«. Am 19. Tag feierte man den Beginn der ehelichen Gemeinschaft zwischen Nga Ung-siu und Lin Huo-ping. Hier der Regierungsbeamte beim Hafenzoll (in einem neuen Amt in Swatou), der fortan in Mandarin Ni Weng-hsiu hieß und der der Sohn des verstorbenen kongregationalistischen Pastors war, dort die Adoptivtochter des reichen und großzügigen christlichen Geschäftsmanns. Es wurde ein denkwürdiger Tag. Das junge Paar ging für 14 Tage in das Haus der Ngas, wo die alte Frau Nga über sieben Söhne und fünf Schwiegertöchter regierte. Die kurze Zeit, die Huo-ping dort in der schwierigen Rolle der Frau eines jüngeren Sohnes verbrachte, war mehr als genug, um die Zuneigung zu der eigenen liebenswürdigen Mutter wiederherzustellen. Damals fasste sie einen Entschluss: Wenn sie Kinder haben würde, sollten die Mädchen niemals so leiden, wie sie selbst durch die Frauen dieses Hauses gelitten hatte, damals und später. Es war eine große Erleichterung, als die Zeit zur Abreise kam. Mit allem Hab und Gut ging es nach Swatou, dem etwa 400 Kilometer entfernten kleinen Vertragshafen an der felsigen Mündung des Han. Obgleich die Stadt im Vergleich zu Futschou winzig wirkte, hatte sie ein reiches Hinterland, und der lebhaft Handel würde Herrn Nga Ung-siu bei seiner Arbeit in der Zollbehörde voll beschäftigen. Hier richtete sich das junge Paar in der Dienstwohnung häuslich ein. Das war im Jahr 1899.

Ein Jahr später ermordeten die I-ho-t'uan, im Ausland unter dem Namen »Boxer« bekannt, in den nördlichen Provinzen chinesische Christen und hetzten gegen die Ausländer. Die Kaiserinwitwe hatte die ursprünglich gegen das Kaiserhaus gerichtete Bewegung ihren eigenen Zwecken nutzbar gemacht und eine Verordnung gegen Fremde in China erlassen. Glücklicherweise beschlossen die Vizekönige im Süden unter großem persönlichen Einsatz, zu den »ungleichen Verträgen« mit den fremden Regierungen zu stehen und das neue kaiserliche Edikt zu ignorieren. In Futschou fügte es sich, dass in der kritischen Zeit eine Überschwemmung die Brücke über den Min zerstörte und so diejenigen, die mit Mordabsichten

losgezogen waren, von denen fernhielt, die sie umbringen wollten. Auch in Swatou herrschte Ruhe.

In dieser Zeit wurde Kuei-chen geboren, die mit spontaner Freude als Gabe Gottes begrüßt wurde. Als jedoch ein Jahr später wieder ein Mädchen, Kuei-cheng, ankam, war die Freude nicht mehr so ungetrübt. So stark war der Einfluss der Tradition, dass ein Gefühl der Schuld die Eltern beschlich. Warum gab Gott ihnen wieder nur ein Mädchen? Sie waren schlichte Christen, und ihr Gottvertrauen wurde hart geprüft. Glücklicherweise veranlasste sie dieser Schmerz, wieder ins Gebet zu gehen, sodass sie ihr Problem Gott brachten.

Und dann kam Huo-pings dritte Schwangerschaft und schließlich der beglückte Ruf des Vaters: »Es ist ein Junge!« Mit dem kleinen Nga Schu-jeo hatte Gott Huo-pings Herzenswunsch erfüllt, und obwohl sie keine Heldin im Glauben war, hielt sie doch ihr Versprechen. Wie Hanna gab sie dem Herrn ihren Schatz zurück. »Ich habe um diesen Knaben gebeten, und nun hat mir der HERR meine Bitte gewährt, die ich an ihn gerichtet hatte. Darum übergebe ich ihn auch dem HERRN; alle Tage seines Lebens sei er dem HERRN übergeben!«⁸

Gott hatte sich selbst einen »Wächter« erwählt.⁹

8 1. Samuel 1,27-28 (Schlachter 2000).

9 Ihre Geschichte wird von ihr selbst lebendig erzählt: Ni Lin Huo-ping, *En Ai Piao Pen* (svw. *Ein Objekt der Gnade und Liebe*), Schanghai 1943. Hier wird einiges aus der Familiengeschichte dieser Zeit berichtet.

Revolution¹⁰

In den folgenden Jahren wuchs die Schar der Nee- (= Ni-)Kinder auf neun an: fünf Jungen und vier Mädchen. Nach Kuei-chen, Kuei-cheng und Henry (Schu-tsu oder Watchman) kamen George (Huai-tsu) und der dritte Sohn Scheng-tsu, der als Student starb. Dann folgten nach einer Pause noch zwei Mädchen, Tek-ting und Teh-tsching, und zum Schluss noch einmal zwei Jungen: Paul (Hong-tsu) und John (Hsing-tsu).

Als junger Beamter bei der Hafenzollbehörde erhielt Nga Ung-siu ein Monatsgehalt von 35 Taels, was nicht viel war. Überdies ging fast die Hälfte davon an seine verwitwete Mutter. Um ihre Finanzen aufzubessern, gewann Lin Huo-ping die Hilfe ihres Vaters. Mit ihm baute sie in Swatou ein Exportgeschäft mit Hohl-saumarbeiten auf. Dies erwies sich bald als sehr gewinnbringend, da die Ware in Malaya, Großbritannien und den Vereinigten Staaten abgesetzt wurde.

Auch ihr Mann hatte Erfolg. Er wurde von seinen Vorgesetzten als sorgfältiger und genauer Beamter geschätzt und wegen seiner gewissenhaften Arbeit immer wieder befördert. So lebte die Familie einige Jahre in Wohlstand. Dann bereitete die Versetzung nach Sutschou, einer Stadt etwa 80 Kilometer westlich von Schanghai, dem lukrativen Handel ein jähes Ende. Nach 12 Monaten wurde

10 Literatur: F. Schurmann und O. Schell, *China Readings 2, Republican China*, London 1967; E.R. Hughes, *The Invasion of China by the Western World*, London 1937; Stephen Chen und Robert Payne, *Sun Yat-sen, A Portrait*, New York 1946; W.S. Pakenham-Walsh (Gründer des Trinity College), *Twenty Years in China*, Cambridge 1935; Wing-tsit Chan, *Religious Trends in Modern China*, New York 1953; Chow Tse-tsung, *The May Fourth Movement; Intellectual Revolution in Modern China*, Cambridge/MA 1960; Stuart Schram, *Mao Tse-tung*, London 1966 (A.d.H.: deutsche Ausgabe: *Mao Tse-tung*, Frankfurt am Main: Verlag S. Fischer, 1969).

Nga Ung-siu von seiner Mutter gedrängt, sich um einen Posten in Futschou zu bewerben, und zu seiner Freude erhielt er ihn auch.

In Swatou hatten die Eltern sich selbst um die Erziehung ihrer Kinder gekümmert. In Futschou stellte Nga Ung-siu einen Lehrer für sie an, einen *Hsiu tsai*, der das erste Examen bestanden hatte. Von ihm lernten die Kinder Schönschrift und die literarischen und ethischen Grundsätze der »Vier Bücher« und »Fünf klassischen Schriften«, die die Grundlage der chinesischen Kultur seit zwei Jahrtausenden gewesen waren. Obgleich das alte Prüfungssystem 1905 abgeschafft worden war und der Weg zu beruflichem Aufstieg auf neuen, von westlicher Bildung geprägten Schulen gesucht wurde, so galt doch niemand als gebildet, der diese konfuzianischen Schriften nicht studiert hatte. Der junge Watchman lernte schnell und stach seine älteren Schwestern gewöhnlich aus, wenn es darum ging, den Dollar zu gewinnen, den der Lehrer manchmal für gute Arbeit aussetzte.

Die Nees waren musikalisch, und ihr Lehrer unterrichtete sie auch in dem alten chinesischen System, den »Melodien«, während Huo-ping ihre Kinder christliche Lieder lehrte. Als ihr Mann es sich später leisten konnte, kaufte er ein Klavier und schrieb selbst Noten auf Blätter, damit die Kinder sie abspielen lernten.

Gewöhnlich regierte ein chinesischer Vater sehr streng, aber das lag Nga Ung-siu nicht. Er mochte nicht schelten, und obwohl er immer erreichbar war, blieb er doch meist im Hintergrund und verbrachte seine Zeit mit seinen beruflichen Pflichten und seinen Freunden. Im Haus führte Huo-ping das Zepter. Sie übte strenge Zucht, weil das ihrer Meinung nach zu einer angesehenen Familie gehörte, und zügelte ihre äußerst lebhaften Kinder durch die Furcht, die sie ihnen einflößte. Es war ein Familiengesetz, dass alle für Ordnung und Reinlichkeit im Hause mitverantwortlich waren. Wurde etwas nicht an seinem Platz gefunden, durfte sich niemand vor der Verantwortung drücken. Wer in der Nähe war, musste es herbeischaffen. Watchman war kein Engel, und gewöhnlich blieben dort, wo er sich gerade aufgehalten hatte, Abfälle und zerbrochene

Dinge zurück. Dafür wurde er regelmäßig bestraft. Seinen älteren Schwestern erschien dies manchmal zu hart, und so schützten sie ihn, indem sie sich zu einem Teil der Unordnung bekannten, die er angerichtet hatte.

Sie hatten das Glück, mit einer anderen Familie in Futschou befreundet zu sein, den Changs, die ganz in ihrer Nähe wohnten – am Strand von Nantai mit dem Blick über die Brücke. Chang Chuen-kuan war ein Christ und ein entfernter Verwandter von Vater Nee. Die Kinder passten im Alter gut zusammen. Die beiden ältesten Chang-Mädchen waren gute Freundinnen der Nee-Töchter, während die kleine Charity ständig hinter Watchman herlief. Bei ihren Spielen war er der Anführer, und so wurde er für sie alle der »ältere Bruder«.

Vom Haus der Changs war es nur ein kurzer Weg bis zum Fischmarkt, von wo aus eine alte Steinbrücke mit ausgetretenen Platten zur Insel Tschung-Tschou führte. Von hier gelangte man auf der sehr viel längeren »Brücke der Zehntausend Zeitalter« zum Nordufer des Min und von da auf die belebte Straße zur Altstadt. Das war zu weit, als dass sich die Kinder allein hingewagt hätten, aber die alte Brücke am Fischmarkt hatte es ihnen angetan. Hier konnten sie stundenlang verweilen und ihre Umgebung beobachten. Da waren die Stände der Händler und die Wahrsager; vielleicht zog gerade ein Zahnarzt vor amüsierten Zuschauern einen Zahn. Vielleicht sahen sie auch ein Opfer der Mandschu-Justiz; es würde um den Hals ein schweres Eisen und ein Schild tragen, das über sein Vergehen Aufschluss gab. Oberhalb der Insel lagen dicht zusammengedrängt die Hausboote der Flussbewohner, auf denen immer ein geschäftiges Treiben herrschte, und unter dem niedrigen Brückenbogen ließen die Kormoranfischer von winzigen Flößen aus ihre Vögel arbeiten.

Vom Kai, der sich in der Nähe des Dienstgebäudes ihres Vaters am Südufer befand, konnten die Kinder die Küstenschunken beobachten, die von Nantai heraufkamen. Auf ihren breiten Bug waren richtungsuchende Augen gemalt, ihre steifen braunen Segel

hoben sich gegen die blauen Kuschan-Hügel ab. Es gab so viele verschiedene Formen, wie es Ursprungshäfen gab, und die Ladung der einzelnen Schiffe war noch mannigfaltiger. Reis, Gemüse, Tee und Holz kamen von den Hügeln, die Industrieprodukte beschränkten sich dagegen auf Seide, Lack und Haushaltsartikel wie Schirme aus Ölpapier und rote Wollkissen. Diesbezüglich war Futschou noch hinter der Zeit zurück, denn überall in China hatte sich auf industriellem Gebiet ein Wandel vollzogen: Textilfabriken schossen in den Küstenstädten wie Pilze aus dem Boden, Eisenbahnen wurden in das Innere des Landes gelegt, und ausländische Ingenieure beuteten fleißig Chinas Bodenschätze aus.

Watchman war sechs Jahre alt, als die Familie nach Futschou zurückkehrte, und er befand sich im neunten Lebensjahr, als die Revolution ausbrach und die Dynastie hinwegfegte. Im Augenblick war der Vizekönig von Tschekiang und Fukien abhängig von den Mandschu-Oberlehnsherren. Das waren für Futschou der Tataren-general und sein behäbiger Fahnenjunker, die mit ihren ausgiebig bemalten Frauen ein besonderes Viertel innerhalb der Stadtmauern bewohnten. Aber das Regime hatte sein Ansehen verloren. Es war durch den Boxeraufstand vollständig in Misskredit geraten, und nun wuchs unter den gebildeten Chinesen die Unruhe. Die Unzufriedenheit richtete sich gegen die Fremdherrschaft und die habgierige Ausbeutung durch den Westen. Eine wachsende Zahl von Studenten war zum Studium ins westliche Ausland gegangen und kehrte mit aufrührerischen revolutionären Ideen zurück.

Ihr Held war Dr. Sun Yat-sen, der 20 Jahre lang für die Erneuerung Chinas gearbeitet hatte. Er war das Kind armer Leute, protestantischer Christ und der erste Ideologe der Chinesischen Revolution. Obwohl das Fehlen aller Führeigenschaften sein Verderben war, ergriffen seine drei Grundprinzipien (Nationalismus, Demokratie und Sozialismus) Besitz von der Volksseele. Er war lange gezwungen gewesen, von seinem Exil aus zu agieren, denn das Mandschu-Regime wurde immer noch aus selbststüchtigen Motiven von den ausländischen Mächten gestützt. Dann starb

Kaiser Kuang Hsu im November 1908. Weil er zwar begabt, aber schwach gewesen war, war er vollständig von Chinas »bösem Geist«, der abergläubischen alten Kaiserinwitwe, beherrscht worden. Sie starb am darauffolgenden Tag, und wenige trauerten um sie. Der Thronerbe war Kuang Hsus zweijähriger Neffe, der nun unter dem Namen Hsuan Tung zum Kaiser ausgerufen wurde.¹¹

Es folgten drei Jahre der Unsicherheit, in der unter der Bevölkerung die Überzeugung wuchs, dass die Dynastie ihr »Himmelsmandat« verwirkt habe. Am 10. Oktober 1911 löste die zufällige Explosion einer Bombe die Revolte in Wutschang (einem heutigen Stadtteil von Wuhan, der Hauptstadt der Provinz Hubei) aus. So begann die Kette der Ereignisse, die zur Abdankung des Kind-Kaisers und danach zur Ausrufung der Republik führte, der später die nationalistische Diktatur und schließlich der Sieg der Kommunistischen Partei folgten.

Im Dezember kehrte Sun Yat-sen aus dem Exil zurück und wurde zum ersten provisorischen Präsidenten der Republik China gewählt. Er bekannte sich zur Demokratie, und um den Umsturz zu symbolisieren, schnitten sich seine Anhänger ihre Zöpfe ab, jenes Zeichen der Unterwerfung, das sich die Schuljungen in Futschou nun nicht länger auf den Veranden vor ihren Schlafräumen gegenseitig flechten mussten.

Nach zwei Jahrtausenden chinesischer Kultur war ihr Inbegriff, der Drachenthron, gestürzt worden. Nun hoffte man, dass das alte System einer demokratischen Republik weichen würde.

Aber Sun und andere Prominente der Revolution, die aus dem Süden stammten, kamen größtenteils aus dem Exil. Sie träumten von einem China, das nach westlichem Vorbild umgestaltet werden sollte, sahen aber nicht, dass für eine wirksame Demokratie alle Grundlagen fehlten. So fiel es einem Mann aus dem Norden, Yuan Shikai, einem kaiserlichen General mit persönlichen Absichten auf

11 A. d. H.: Weil er minderjährig war, übernahm traditionsgemäß die Kaiserinwitwe (in diesem Fall Longyu) die Regentschaft.

den Thron, nicht schwer, Sun als Präsidenten abzusetzen. Doch bevor Sun im August 1913 wieder ins Exil gehen musste, organisierte er eine »zweite Revolution« in den Küstenstädten des Südens.

In all diese Geschehnisse war die Nee-Familie verwickelt. Suns nationale Bewegung fand in ihren Reihen glühende Anhänger. Während aber Nga Ung-siu ein schüchterner Mann war, der in der Öffentlichkeit kein Wort herausbrachte, war seine Frau das Gegenteil: redegewandt, stark und bereit, hier ihre Emanzipation durchzusetzen. Trotz der Kämpfe und des Blutvergießens um sie her begab sie sich auf eine Vortragsreise, nachdem sie zunächst öffentlich ihre goldenen Armringe und anderen Schmuck der Bewegung geopfert und damit ein Beispiel gegeben hatte, dem viele folgten. Sie gründete eine patriotische Frauengesellschaft, die von prominenten Führern unterstützt wurde, und war selbst deren Generalsekretärin. Als im Juli 1913 Sun Yat-sen persönlich nach Futschou kam, gab man Huo-ping eine offizielle Rolle beim Empfang des Präsidenten. Es stellte sich heraus, dass Suns Privatsekretärin, Fräulein Song, eine Schanghaier Klassenkameradin von ihr war, und mit ihr zusammen nahm sie an den festlichen Banketten und Empfängen während des vier Tage dauernden Besuches teil.

Watchman war jetzt zehn Jahre alt. Wissbegierig lauschte er den politischen Gesprächen. Die Revolution hatte dem Land neue Hoffnung gebracht, und der Aufschwung prowestlicher Gefühle verhiß eine schnelle Ausbreitung der christlichen Mission. Eines Tages würden sich auch die Türen für ein Studium im Ausland öffnen. Doch ein Jahr später brach der Krieg in Europa aus, und man erhoffte nichts mehr vom Westen. Daheim schien die Revolution zu einem Stillstand gekommen zu sein. Das Land war durch rivalisierende Kriegsherren zerstückelt, und die Japaner drangen unter dem Vorwand ein, Kriegshilfe leisten zu wollen. Am 18. Januar 1915 stellte Japan seine »Einundzwanzig Forderungen«, die mit dem Anspruch auf die Provinz Schantung begannen und am Ende aus China einen Marionettenstaat gemacht hätten. In jenem Jahr zer- schlug Präsident Yuan all die Hoffnungen vieler Chinesen, indem

er sich als Kaiser auf den Drachenthron setzte. Aber er sollte seine Tage in Schande beschließen.¹²

Ab 1916 besuchte der 13-jährige Watchman die Mittelschule der Anglikaner in Futschou, wo er zum ersten Mal mit dem westlichen Schulsystem in Berührung kam. Danach sollte er die höhere Schule von St. Mark's besuchen, in der Englisch Unterrichtssprache war. Diese Schule gehörte zu einem Komplex der Anglikaner in Nantai, der mit fast 400 Schülern alle Arten von Schulen umfasste. Das Ganze war in Futschou als Trinity College bekannt, weil die meisten Lehrer Iren waren und vom Trinity College in Dublin kamen.

Watchman war ein guter Schüler. Er holte gelegentliche krankheitsbedingte Rückschläge bald wieder auf – für seine Erkrankungen gaben die Freunde der Familie übrigens Huo-pings Mutter die Schuld, die ihn mitunter verwöhnte. Trotzdem war er oft der Erste in der Klasse, wenn auch nicht der Bravste. Er wuchs jetzt schnell zu einem mageren, schlaksigen Burschen heran, der einen Kopf größer war als die meisten seiner Kameraden.

Er hatte sich bald den nördlichen Dialekt angeeignet, das »Mandarin«, das sich immer mehr zur Nationalsprache entwickelte und als *Pai-hua*, die »reine Sprache«, galt. In seiner Kindheit hatte er Bücher in klassischem Chinesisch gelesen, wie es literarisch gebildete Männer liebten und wie es noch immer von dem veralteten staatlichen Schulsystem verlangt wurde. Doch jetzt erlebte China eine riesige kulturelle Erneuerung. Auf allgemeines Verlangen hin wandten sich die Pioniere unter den Schriftstellern und Dichtern der Umgangssprache zu, die bisher der Trivilliteratur vorbehalten war. Die Folge war, dass Watchman und seine Kameraden unter dem Schutz ihrer Pulte heimlich billige Romane lasen. 1922 ordnete das Erziehungsministerium an, dass alle Schulbücher in die Umgangssprache umgeschrieben werden müssten. Dieser Wandel sollte in der Zukunft einen gewaltigen Einfluss auf die Ausbreitung von Ideen haben und auch der freieren Verbreitung christlichen Denkens dienen.

12 A. d. H.: Damit ist gemeint, dass er am 6. 6. 1916 bereits im 57. Lebensjahr starb.

Aber die Religion hatte gerade jetzt unter den Studenten jedes Ansehen verloren. Ja, eine antireligiöse Bewegung war 1918 durch die Zeitschrift *Neue Jugend* gefördert worden. Der Herausgeber war Chen Tu-hsiu, Dekan der Literarischen Fakultät an der Universität Peking und einflussreicher Führer unter den Gebildeten. Seine Bewegung gipfelte in der »Großen Föderation aller Anti-Religiösen« 1922 und in den folgenden, emotional aufgeladenen Angriffen auf das Christentum. Chen selbst wurde 1921 Generalsekretär der Kommunistischen Partei in China.

Aber ein Ereignis von noch weitreichenderen Folgen muss uns hier beschäftigen: die »Bewegung des 4. Mai«. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Vertrag von Versailles erwartete China 1919, dass es die deutschen Konzessionen in Schantung erhalten würde. Stattdessen wurden sie von England und Frankreich an Japan übergeben. Die Entrüstung unter den jungen Chinesen über diesen Verrat ihrer eigenen unfähigen Regierung führte am 4. Mai 1919 zu jenem spontanen Protest der Pekingener Studenten, unter denen sich ein junger Mann von 21 Jahren mit Namen Tschu En-lai hervortat. Die Studenten waren es dann, die Streiks in Schanghai und Futschou anführten und marxistische Ideen verbreiteten. Durch das Angebot der Sowjetregierung, auf die russischen exterritorialen Rechte zu verzichten, erhielt der Marxismus Auftrieb, und am Ende erwies sich die »Bewegung des 4. Mai« als höchst bedeutsame Wegbereitung für den chinesischen Kommunismus.

Watchman hatte inzwischen die Mittelschule beendet. Er befand sich in seinem 16. Lebensjahr und war natürlich empfänglich für den durch diese Ereignisse hervorgerufenen Aufruhr unter den Studenten. Aber der Anreiz, dass er nun nach St. Mark's kommen würde, mag ihm über die sich überall bemerkbar machende politische Ernüchterung hinweggeholfen haben.

Auch zu Hause gab es viel, was einen heranwachsenden Jungen ernüchtern konnte. Die Tätigkeit seiner Mutter bei der Partei hatte allen Glanz verloren. Der Gouverneur von Fukien hatte

sie in Anbetracht ihres politischen Einsatzes für eine Belohnung vorgeschlagen, und Peking hatte darauf reagiert, indem es ihr den Orden zweiter Klasse für Patriotismus verlieh. Nachdem sie diese Ehrung erhalten hatte, ließ ihr Eifer nach. An die Stelle der Vaterlandsliebe trat, so erzählt sie selbst, die Freude an der Karriere. Statt wie früher zur Kirche zu gehen, widmete sie sich jetzt gesellschaftlicher und kultureller Unterhaltung. »Durch den Umgang mit den ungläubigen Revolutionären wurde ich selbst beinahe ungläubig.« Täglich kamen die Damen der Gesellschaft in ihr Haus in Nantai, um Karten und Mah-Jongg¹³ zu spielen, und als der Pastor kam und um eine Spende für eine Reichsgottesarbeit bat, meinte sie spottend: »Wenn ich gewinne, soll Gott etwas davon haben.«

Auch bei der Erziehung der Kinder wurde sie ungeduldig und ungerecht. Am Ende der Winterferien 1920 wurde ein wertvolles Ornament im Haus zerschlagen. Huo-ping hielt Watchman für den Schuldigen und verlangte ein Bekenntnis. Als er das ablehnte, verabreichte sie dem großen Jungen eine Tracht Prügel. Sie hatte zwar Gewissensbisse, als sie später entdeckte, dass er unschuldig war, doch tat sie nichts, um ihren Fehler wiedergutzumachen. So kehrte er verbittert ins Internat zurück.

Im gleichen Monat bekam Huo-ping eine unerwartete Nachricht. Dora Jü, die sie vor Jahren in Schanghai so sehr beeindruckt hatte, wollte zum chinesischen Neujahrsfest nach Futschou kommen, um 14 Tage Erweckungsversammlungen in der Methodistenkapelle zu halten. Fräulein Jü war als begabte Evangelistin bekannt geworden. Sie hatte Nordchina und Korea auf ausgedehnten Reisen besucht und auch eine eigene Bibelschule in Schanghai gegründet. Huo-ping hatte sie seit jenem Tag vor mehr als 20 Jahren, als sie ihr den Ring schenkte, nicht mehr gesehen. Am Vorabend der Versammlungen in Futschou lud sie Dora Jü nun zu einem Abendessen ein, zu dem sie auch ihre Freundinnen vom Glücksspiel bat.

13 A. d. H.: Name eines chinesischen Würfelspiels für vier Personen.

Sie sprach mit Wärme über Fräulein Jü und kündigte am Schluss an:

»Morgen wird Fräulein Jü in der Halle des Ewigen Friedens sprechen. Bitte, seien Sie alle da!«

Jemand fragte: »Und Sie?«

»Natürlich werde ich hingehen.«

Am 15. Februar fand die erste Versammlung statt, und Huo-ping war pünktlich mit den anderen da. Die Füße der Evangelistin, die man ihr als Kind eingebunden hatte, steckten in winzigen Brokatschuhen. Steif erhob sie sich, um ihren Text anzukündigen – die Worte, die Eva unter Bezugnahme auf Gottes Gebot gebrauchte: »Rührt sie [die Frucht] ... nicht an, damit ihr nicht sterbt!«¹⁴ An diesem und am folgenden Tag gab sie die Botschaft mit großer Kraft weiter. Sie sprach über den geistlichen Tod als Trennung von Gott. Aber das Thema langweilte Huo-ping. Das alles wusste sie von ihrer Kindheit an. So begnügte sie sich mit diesen beiden Versammlungen, und da sich auch ihre Freundinnen über die für das Glücksspiel verlorene Zeit ärgerten, klapperten am dritten und vierten Tag wieder die weißen Mah-Jongg-Steine auf der harten Tischplatte. Und doch – »ich saß da und spielte«, erinnerte sich Huo-ping, »wie eine Tote. Ich wusste, Gottes Heiliger Geist wirkte in mir.« Nach zwei Tagen hielt sie es nicht länger aus.

»Ich bin eine Christin«, sagte sie zu den anderen. »Fräulein Jü hat eine weite Reise gemacht, um hier eine Botschaft weiterzugeben. Dass ich nicht hingehge, muss sie verletzen. Sagt, was ihr wollt, ich werde morgen nicht spielen.«

Am nächsten Tag kam ihr Dora Jü entgegen, um sie zu begrüßen.

»Wo sind Sie gewesen?«, fragte sie unschuldig.

»Ich fühlte mich nicht wohl«, log Huo-ping.

Fräulein Jü sah sie freundlich an: »Möge Gott selbst Sie heilen«, erwiderte sie.

14 A. d. H.: 1. Mose 3,3 (Schlachter 2000).

Diese Worte trafen Huo-ping. Wie wenig hatte Mah-Jongg mit Krankheit zu tun! Während der Ansprache rutschte sie auf ihrem Stuhl hin und her. Sprach Dora Jü von ihr? Sie war 40 Jahre alt und genoss öffentliches Ansehen, da konnte sie sich nicht vorstellen, dass jemand sie so bloßstellte. Dies sollte ihre letzte Versammlung sein! Doch als Dora Jü sie fragte: »Werden Sie morgen wieder hier sein?«, fand sie keine Ausrede, und am nächsten Tag sprach die Evangelistin über das sühnende Leiden Jesu am Kreuz. »Jedes Wort war für mich bestimmt«, berichtet Huo-ping später. »Jeden Tag brachte mich eine Macht, die stärker war als ich, in die Versammlung zurück.« Schließlich kam der Abend, an dem sie Gott ihre Not bekannte und ihm für seine Gnade dankte. Seine Gnade hatte triumphiert.

Ihr Mann, der ein paar der Versammlungen besucht hatte, war verblüfft.

»Du schläfst nicht und isst nicht und vergießt den ganzen Tag Tränen«, protestierte er. »Andere sind glücklich, wenn sie sich bekehrt haben. Wenn das der einzige Erfolg ist, dann gib es auf und halte dich fortan davon fern!«

»Aber du weißt ja gar nicht, wie es in mir aussieht«, rief sie aus. »Ich habe dich belogen. Ich habe so viel Geld, das der Familie gehört, für Mah-Jongg vergeudet«, und fuhr fort aufzuzählen, was sie seit Langem belastete. Dann war er an der Reihe, seine Fehler zu bekennen, und bald weinten sie beide. Friede – »Huo-ping« – hatte endlich in ihr Einzug gehalten. Nie wieder kamen bei ihr die Karten oder die Mah-Jongg-Steine auf den Tisch.

Es war den Schülern der höheren Klassen freigestellt worden, die Versammlungen von Fräulein Jü zu besuchen, und einige machten davon Gebrauch. Watchman war bis jetzt nicht erschienen. Der Agnostizismus¹⁵ seiner Freunde hatte ihn schon ein wenig angesteckt, und überdies war er mehr denn je enttäuscht von dem

15 A.d.H.: Lehre von der Unerkennbarkeit der Wahrheit und Wirklichkeit bzw. Anschauung, die ein sicheres Erkennen jenseits der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung und damit auch die Gotteserkenntnis für unmöglich hält.

Christentum in seinem Elternhaus. Huo-ping lud ihren Sohn ein, obwohl sie wusste, dass sie ihm etwas zu bekennen hatte. Aber ihr Stolz empörte sich gegen diesen Gesichtsverlust. Lehrte nicht auch Konfuzius, dass Eltern immer recht haben?

Doch etwas anderes konnte sie in Ordnung bringen, und sie war entschlossen, das zu tun. Mit drei Dollar ging sie los, eine Bibel und ein Gesangbuch zu kaufen, um mit der Familienandacht wieder zu beginnen. Am nächsten Tag fing sie an, zu spielen und das erste Lied zu singen – aber der Geist Gottes wehrte ihr. »Wie kann ich, eine Mutter, meinem Sohn einen Fehler eingestehen?«, protestierte sie. »Es ist der einzige Weg«, kam die Antwort.

Ihr Mann und die Kinder waren verblüfft, als sie sich plötzlich Watchman zuwandte und ihn umarmte.

»Um Jesu willen«, weinte sie, »ich bekenne, dass ich dich ungerecht und im Zorn schlug.«

»Das tatest du, ehrwürdige Mutter, und ich hasste dich deswegen«, stellte der Sohn sachlich fest.

»Bitte, vergib mir!«, bat sie inständig. Aber er wandte sich ab, ohne ihr zu antworten.

Die Familienandacht wurde fortgesetzt.

An jenem Abend wurde Watchman von Gott angerührt. Huo-pings Bekenntnis! Niemals hatte er von chinesischen Eltern gehört, die einen solchen Gesichtsverlust hingenommen hätten. Wenn seine eigene Mutter so verwandelt war, dann musste er hingehen und selbst hören. Am nächsten Morgen stand er früh auf.

»Ich bin jetzt bereit, Dora Jü anzuhören«, sagte er zu seiner Mutter. Er ging hin, und noch ehe die Versammlungen zu Ende waren, hatten ihre Botschaften auch in ihm die Buße über seine Sünden geweckt, und er hatte in Jesus Christus einen lebendigen Erlöser und Freund gefunden. In einem Akt jugendlicher Hingabe gelobte er sich selbst, Gott ganz und ausschließlich zu dienen, und er wich von dem einmal eingeschlagenen Weg nie mehr zurück. Gott antwortete ihm mit einer Wiedergeburt aus dem Geist, die sein ganzes Leben umkrepeln sollte. Er hatte vom Gebet seiner Mutter in

jener Nacht vor vielen Jahren gehört und wollte nun seinen eigenen Beitrag dazu leisten, dass das Versprechen der Mutter erfüllt werden konnte.

In ebendiesen Monaten verschlang ein Mann, der nur zehn Jahre älter als Watchman war, marxistische Schriften, die erst jetzt in chinesischer Sprache erschienen, und kam durch sie zu tiefen inneren Überzeugungen. Im Frühling 1920 besuchte Mao Tse-tung Chen Tu-hsiu in Schanghai, und Chens Bekenntnis zu seinen politischen Grundsätzen machte aus Mao einen überzeugten Kommunisten.

Aus so kleinen Anfängen sollte sich eine alles verschlingende Flut entwickeln. Doch der Weg, den Watchman Nee einschlug, war bereits gegen den Strom festgelegt.